

Taufe des Herrn (Jahr C)

St. Pantaleon, 10.01.2010

Liebe Schwestern und Brüder,

Nach den aufsehenderregenden Ereignissen im Zusammenhang mit der Geburt Jesu – man denke etwa an die Erscheinung der Engel bei den Hirten in der Nacht zu Betlehem oder aber an den wirklich fantastischen Besuch der Drei Könige aus dem Morgenlande in dem sonst vor Langeweile gähnenden Betlehem jener Zeit - , nach solch wirklich ungewöhnlichen Ereignissen kehrte Ruhe in Betlehem ein, und es wurde um das Kind, das unter solchen außergewöhnlichen Umständen geboren worden war, still. Es entzieht sich unserer Kenntnis, was aus den Hirten geworden ist, wie auch aus den sicher zahlreichen Menschen, die Jesus auf die Einladung der Hirten hin besucht haben. Mangels einschlägiger Berichterstattung haben wir keine gesicherten Erkenntnisse über den Werdegang dieser Menschen, es ist jedoch davon auszugehen, dass ihre Erlebnisse mit dem Kinde nicht spurlos an ihnen vorüber gegangen sind. Wie das Leben Jesu hingegen sich weiter entwickelt hat, wissen wir jedoch gut: die Heilige Familie musste zunächst nach Ägypten fliehen wegen der Bedrohung des Königs Herodes, der offenbar machthungrig war und alles im Keim erstickte, was ihm Einbuße von Macht bescheren könnte. Bis zu dessen Tod musste die Hl. Familie in Ägypten leben, und als sie in das Land Israel zurückkam, ließ sie sich in Nazareth nieder. Hier richtete Josef eine Werkstatt ein, und Jesus half ihm; es war zweifellos eine gute Zeit, das Geschäft blühte, denn Josef und Jesus waren konkurrenzlos die besten Zimmermänner in der ganzen Gegend, das Familienleben war eine echte Wonne, denn dort im Hause von Nazareth dachte ein jeder nur an den anderen und niemals an sich selber, und die zwischenmenschlichen Beziehungen etwa mit Nachbarn und Bekannten gestalteten sich mit Sicherheit sehr zufriedenstellend. Und so blieb es, bis Josef starb, dann übernahm Jesus selber die Leitung der Werkstatt und wohnte zusammen mit seiner Mutter. Zwischen Sohn und Mutter entwickelte sich eine immer innigere und herzlichere Beziehung. Beide führten ein glückliches und erfülltes Leben. Eines Tages aber – Jesus war inzwischen etwa dreißig Jahre alt geworden – kam es, dass Jesus sich von Maria verabschiedete, was beiden, Sohn wie Mutter, vom Affektiven her unheimlich schwer fiel, und Jesus begab sich dann an den Jordan, um vom Johannes getauft zu werden, der dort seit einiger Zeit das Herannahen der Erlösung predigte und diejenigen taufte, die es wollten.

Wenn man sich das alles so durch den Kopf gehen lässt, da fällt einem schon manches auf, das zum Nachdenken einlädt, ja zum Überlegen geradezu herausfordert. Etwa z. B. dass Jesus sich so viel Zeit gelassen hat, bis er endlich als Messias und Erlöser, d. h. sozusagen als Sanierer der Menschheit, öffentlich auftrat. Dreißig Jahre! Das ist aber eine wirklich lange Zeit. Warum hat Jesus so lange gewartet? Warum hat er nicht schon früher damit angefangen, die Menschen aufzurütteln und sie sozusagen auf den richtigen Weg zu bringen? Warum hat er nicht sofort die großen Probleme gelöst, die es damals offensichtlich gab? Denn derer gab es auch damals eine ganze Menge. Die religiöse Situation der Gesellschaft jener Zeit hätte es wirklich nötig gehabt. Denn das religiöse Leben prägte nicht mehr das Verhalten der meisten Menschen, und viele erfüllten ihre sog. religiöse Pflichten nur äußerlich, nicht mit dem Herzen. Im Grunde spielte Gott kaum eine Rolle im Leben der meisten. Ihr religiöses Leben war nur Fassade, nur Äußeres, potemkinsche Dörfer. Warum ist Jesus also nicht sofort aufgetreten? Meine lieben Schwestern und Brüder, es ist gut, dass wir uns diese und ähnliche Fragen über Leben und Verhalten Jesu stellen. Denn das Verhalten Jesu ist für uns Christen, ja für alle Menschen überhaupt, weichenstellend und in allen Hinsichten wegweisend. Am Verhalten Jesu lernen wir nämlich das echt menschliche Verhalten. Wenn es so ist, dann muss dieses Warten Jesu einen Sinn gehabt haben, denn Gott tut nichts ohne Grund. Und so ist es auch, meine lieben Schwestern und Brüder. Der Sinn dieses Wartens war ein doppelter. Der vordergründige ist, dass wir lernen sollen, bei der Bewältigung von Problemen, bzw. von ungunstigen Situationen sowohl im persönlichen wie auch im familiären bzw. in gesellschaftlichen Bereich nicht „*Hals über Kopf*“, sondern lieber geduldig und auf jeden Fall gut überlegt zu handeln. Lieber nicht sofort aber gut vorbereitet, als sofort und unüberlegt handeln. Und das ist fürwahr eine sehr wichtige Unterweisung, denn es ist eine Erfahrungstatsache, dass jeder Mensch mit Problemen, bzw. mit ungunstigen Situationen konfrontiert wird. Das Verhalten Jesu zeigt uns, dass hierzu Zeit, Geduld, und Besonnenheit nötig sind. Und das ist erfahrungsgemäß nicht leicht. Darum war es gut, dass Jesus uns das richtige Verhalten vorgelebt hat. Dass uns diese Unterweisung helfen könnte, mit den ungunstigen Situationen des Lebens fertig zu werden, mit denen wir konfrontiert werden, geht uns möglicherweise sofort auf, wenn wir uns ein paar kritischen Fragen stellen, etwa: wie reagieren wir in der Regel, wenn in unserem Lebenskreis Situationen entstehen, die, objektiv gesprochen, eindeutig ungunstig sind? Etwa z. B. im familiären Bereich, wenn man manche negativen Entwicklungen des Ehepartners oder der Kinder wahrnimmt? Was tue ich denn dann? Ärgere ich mich? Schimpfe ich? Werde ich unnahbar? Zeige ich meinen Missmut etwa nach der Formel: „*Jetzt zeige ich dir, was eine Harke ist?*“ Oder – was dem Vorbild Jesu

entsprechen würde - bleiben wir zunächst einmal zumindest nach außen hin gelassen und überlegen wir uns – auch im Gespräch mit Gott – wie man das Problem angehen und lösen könnte? Eine ähnliche Frage können wir uns - diesmal im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Entwicklung - ebenfalls stellen: wie reagieren wir auf manche Erscheinungen unserer Gesellschaft, von denen wir zu recht sagen können, sie führen in den Abgrund, da sie klar gegen die Natur des Menschen ausgerichtet sind? Was tue ich dann? Wettere ich gegen die Zeit, in der wir leben und sonst tue ich nichts? Mache ich die Menschen, die auf Irrwegen gehen, schlecht? Oder ziehe ich mich in eine immer umfangreichere „*innere Immigration*“ zurück und fühle ich mich im Grunde als Aussteiger in dieser Gesellschaft? Das hat Jesus aber nicht getan. Er trat öffentlich zwar erst bei seiner Taufe auf, doch er fühlte mit und tat gerade in der Zeit vor seiner Taufe das Effizienteste, was man hätte überhaupt tun können. Nämlich: er hat höchstpersönlich all das getan, gelebt und praktiziert, was er später bei seinem öffentlichen Auftritten als das Rezept für den Frieden der Welt und für die Erlösung der Menschen aller Zeiten der Geschichte verkünden würde. Wenn Jesus bei seinen öffentlichen Auftritten einen Rat gab, bzw. etwas verkündete, tat er es also nicht sozusagen aus einem Handbuchwissen heraus, sondern aus eigener Erfahrung. Um es auf eine Kurzformel zu bringen: Jesus predigte nach seiner Taufe, was er vor seiner Taufe bereits selber gelebt hatte. Und darum konnte er helfen. Weil er authentisch, echt, und darum glaubwürdig war. Und das ist für uns alle eine ganz große Lehre, für die wir Jesus sehr dankbar sein sollten. Denn dies lässt uns erkennen, dass, wer einem Menschen einen Rat geben will, es aus dem Leben, d. h. aus der eigenen Erfahrung, tun sollte. Das wussten schon die Alten. Sie sagten: „*Nemo dat, quod non habet*“ („Niemand kann geben, was er nicht hat“).

In dem Zusammenhang fällt mit eine kleine Geschichte ein, die hierzu, wie ich finde, sehr gut passt. Jemand, dem der Umgang mit seinem Nächsten offenbar manche Schwierigkeiten bereitete, obwohl er sich eine reibungslose Beziehung mit ihm von Herzen wünschte, fragte einmal einen heiligmäßigen Priester, was er tun sollte, wenn ihm manche Eigentümlichkeiten seines Nächsten störten und er dabei den inneren Frieden und im Grunde auch die Freude und die Frische verlor. Wie aus der Pistole geschossen antwortete der heiligmäßige Priester: „*Bekämpfe in dir selber den Fehler, der dich am deinem Nächsten stört*“. Ist das nicht ein guter Ratschlag? Trifft er nicht den Nagel auf den Kopf? Oh ja, nur: leicht ist es nicht, diesem Rat zu folgen. Denn der Stolz will nicht wahr haben, dass auch wir diesen Fehler in welcher auch immer gearteten Form evtl. haben könnten. Lasst uns die Richtigkeit und die Weisheit des Ratschlags des heiligmäßigen Priesters an einem Beispiel vor Augen führen. Nehmen wir an, eine Ehefrau merkt, dass der Ehemann sich immer mehr isoliert und immer weniger über

Themen redet, von denen er wissen sollte, dass sie sie interessieren. Was tun? Sich furchtbar ärgern? Die Beleidigte spielen? Dem Ehemann eine Vorlesung halten über die Angemessenheit, sich mit der Ehefrau über ihre Lieblingsthemen zu unterhalten, damit die eheliche Liebe aufrecht erhalten bleibe? Ich würde ihr das abraten. Eher würde ich ihr empfehlen, nach dem Ratschlag des heiligmäßigen Priesters zu greifen und sich zu überlegen, ob auch sie mit ihrem Ehemann über seine Lieblingsthemen spricht, ich würde ihr ferner empfehlen, sozusagen auf Angriff zu gehen und sich ernsthaft entschließen, mit ihrem Mann auch über seine Themen zu sprechen. Nach einer gewissen Zeit wird auch der Ehemann mit einemmal damit anfangen, sich mit ihr über ihre Themen zu unterhalten. Und das Problem ist mit einemmal gelöst. Das ist eine goldene Regel, meine lieben Schwestern und Brüder. Ich kann sie Ihnen nur wärmstens empfehlen. Sie geht auf Jesus zurück, der nichts empfohlen hat, was er vorher nicht selber praktiziert hätte.

Der Rat des guten Priesters gilt aber auch für den Umgang mit den offensichtlich schlechten Umwälzungen der Welt, die vielen Menschen von Ordnung und Sitte vor den Kopf stoßen. Stört uns etwas an dieser Welt? Sind wir mit manchen Entwicklungen nicht einverstanden? Dann lasst uns ganz gezielt uns persönlich gerade um die Eigenschaften bemühen, die die anderen offensichtlich über Bord werfen wollen, bzw. schon geworfen haben. Ein paar Beispiele seien mir noch kurz erlaubt. Gehen die Menschen immer weniger in den Gottesdienst? Das richtige Rezept, um dabei weder in Pessimismus und Weltuntergangsstimmung unterzugehen, noch sich verbittert durch die innere Emigration aus dieser Gesellschaft zu verabschieden, ist: Dann gehe ich um so häufiger in die Hl. Messe! Werden Ehebrüche und sog. „kleinen Affären“ mit fremden Partnern als im Grunde Kavaliersdelikte oder gar als bloß kleine sittlichen Ordnungswidrigkeiten angesehen? Um so liebevoller und zärtlicher soll der Umgang der christlichen Eheleute zueinander sein. Wird in unserer immer materialistischer werdenden Gesellschaft das Geld sozusagen angebetet? So wollen wir Gott um so intensiver und häufiger anbeten! Heißt es doch in der Schrift: „*Gott allein sollst du anbeten!*“ (Vgl. Lk 4, 8).

Es ist keine Frage, wenn wir gezielt so lebten, dann würde unsere Welt garantiert viel schöner, und wir selber würden auf alle Fälle glücklicher. Und wenn wir einmal jemandem vom Weg des Glaubens, bzw. des rechtschaffenen Menschseins erzählen, werden unsere Ausführungen um so überzeugender wirken, denn sie sich nicht bloß gelernt, sie kommen aus der Erfahrung.

Es war also gut, dass Jesus sich Zeit genommen hat, bevor er öffentlich auftrat, denn dadurch hat er uns ganz Wertvolles gelehrt. Möge Maria, für die de heutige Tag nicht leicht war, uns helfen lernen, zunächst selber zu leben, was wir von unseren Nächsten verlangen.